

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 8.

Freitag, den 27. Januar

1893.

Generalversammlung des Krankenkassenverbandes im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.

Zu der am

Dienstag, den 31. Januar d. J., Nachmittags 3 Uhr,

im Saale des Hotels „zum weißen Adler“ hier abzuhaltenden Generalversammlung des Krankenkassenverbandes im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff werden die Herren Ausschussmitglieder
ergebenst eingeladen.

Tagesordnung.

1. Mittheilung der Bewerbungen um die ausgeschriebene Stelle eines Krankenhaus- und Krankenkassen-Arzt;
2. Allgemeine Verbandsangelegenheiten.

Wilsdruff, am 25. Januar 1893.

Der Vorstand des Krankenkassenverbandes im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.
Fieker, Brzmsfr.

Bekanntmachung.

Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. unseres deutschen Kaisers soll Freitag, den 27. d. M. vorm. 10 Uhr durch einen

Schulactus

in der Turnhalle feierlich begangen werden.

Die hiesigen Behörden, insbesondere der Schulvorstand, die Eltern und Lehrer der Kinder, sowie alle Freunde der Schule werden hierzu ganz ergebenst eingeladen.

Der Dir. der städt. Schulen.
Gerhardt.

Zum 27. Januar.

Heil dem Kaiser!

Wenn auf den weiten Nachfeldern um Mainz und Frankfurt, wo in den ersten Zeiten des germanischen Königtums die Fürsten und Wälder sich sammelten, um Deutschland wieder ein Haupt zu füren, die Wahl geschahen war, dann hoben die Mannen Schild und Schwert über Haupt und donnernd klang der Heilruf: Heil dem Könige! Und wenn in späteren Zeiten des heiligen römischen Reiches Oberhaupt im Römer gewählt war und die Domglocken die Volkshaupt hinaustrugen in das dichtgedrängte Volk, so klang einstimmig und mächtig zum Himmel empor das: Heil dem Kaiser!

Dann kam eine lange, kaiserlose, schreckliche Zeit. Ein Spott der Nationen war das Volk der Denker und Dichter geworden, dessen politische Ohnmacht die Folie wurde, auf der sich die Thaten anderer Völker um so glänzender abhoben. Bergedens träumten die Besten von einem einzigen großen Vaterlande; wie der Nibelungen Hort, schien die deutsche Kaiserkrone auf ewig verortet zu sein in den grünen Rhein, der nicht mehr Deutschlands Strom, nur seine Grenze war. Aber „welch wunderbare Wendung durch Gottes Föhrung!“ Ein Kreis erworb es wieder, das Diadem Karls des Großen und der Ottonen, und heute trägt sein Enkel die Kaiserkrone des gemeynten Deutschen Reiches, in gerechtem Krieg auf dem Wasserfeld erfochten, aber nun die Friedenskrone, die seit zwei Jahrzehnten den Frieden in Europa wadert. Heil dem Kaiser!

An seinem Hause ist des Palmistens Wort in Erfüllung gegangen: Wohl dem, der den Herrn fürchtet! Dein Weib wird sein, wie ein fruchtbarer Weinstock darinnen in deinem Hause, deine Kinder wie Delzweige um deinen Tisch. Ein Vorbild echt deutschen Familienlebens in Zuht und Gottesfürcht, steht das Kaiserhaus vor seinem Volk. In der Stille wohnt die theure Kaiserin; nur wo es Gutes gilt, wo man dem Herrn das Haus baut, tritt sie hervor, die Mutter der Armen und Elenden, die Kirchengründerin, wie sie einst die Geschichte nennen wird. Und um sie die jungen Knaben, die wie die Pfeile in der Hand des Starken gerathen, und als letzte liebliche Blume die kleine Prinzessin — Heil dem kaiserlichen Hause!

Es ist wohl eine ernste Zeit, in welche der Geburtstag unseres Kaisers fällt. Schärfen spigen sich die Klassengegensätze zu; tropfger hebt der Abfall von göttlichem und menschlichem Gesetz sein Haupt; eine tiefe Unruhe und Unzufriedenheit geht durch weite Volksklassen, und an den Grenzen von Ost und West schärft man das Schwert, als müsse der Entscheidungskampf endlich geschlagen werden. Wie ein Wetterleuchten vor dem Gewitter flammen die Zeichen tiefer Fäulnis und sittlichen Verderbens da und dort auf — deuten sie auf einen furchtbaren Zusammenbruch, oder kommt nach schwächer Nacht und Sturm wieder Gottes helles Morgenrot?

Er weiß es, der im Regimente sitzt, der König der Könige, Gott der Herr. Er gebe unserem geliebten Kaiser, worum wir soenttäglich bitten; königliche Gedanken, einen starken Rath, festen Arm, verständige und getreue Rätze, sieghafte Kriegsbereiter, gedorsame Unterthanen. Er helfe das große Vermächtnis des Heldenkaisers, die Fürsorge für die Armen, so ausführen, daß den Verführern jede Waffe aus der Hand ge-

runzen werde und der Arbeiter erkenne, wer sein wahrer Freund ist. Es festigen sich wieder die Grundmauern deutscher Treue, Wahrheits, Ehrlichkeit und Keuschheit — sie neu zu härten und in alter Macht wieder erstehen zu lassen, sei des Kaisers und seines Volkes gemeinsames Ringen. Stark und schneidig sei und bleibe das Schwert, das nicht drohend, aber schürend an des Landes Grenzen blüht — vor allem gebe Gott seinem deutschen Volk wieder Einkehr und Rückkehr zum schlichten Glauben der Väter, die unter dieser Fahne gestritten und gesiegt haben.

Wahrlich — eine gewaltige und schöne Aufgabe für das neue Lebensjahr unseres Kaisers. Daß sie ihm gelinge, ist heute das Gebet der Treuen im Lande, und freudig in Hoffnung hallt ihr Ruf:

Heil dem Kaiser!

Tagesgeschichte.

Der Reichstag hat am Donnerstag und Freitag den beiden der neuen Reichsstempelgesetzentwürfe, die Vorlage über die Erhöhung der Biersteuer, in der Generaldebatte erörtert und die Vorlage schließlich ebenfalls an die Militärcommission verwiesen, an welche bekanntlich auch die Entwürfe über die Erhöhung der Brau- und der Branntweinsteuer gegangen sind. Ueberblickt man nochmals den Verlauf der erstmaligen parlamentarischen Erörterung aller drei Vorlagen, so ergibt, daß die Biersteuer-Vorlage die meisten und die begründlichsten Ausfichten auf Annahme im Reichstag besitzt. Namentlich haben sich die Redner der Conservativen und des Centrums sehr sympathisch gegenüber dem Entwurf und seiner Tendenz, besonders die demittelten Bevölkerungsklassen zu den Mehrkosten der neuen Steuer vorlage heranzuziehen, geäußert. Auch die Vertreter der Nationalliberalen und der Freiconservativen äußerten sich im Allgemeinen zustimmend zur Biersteuer-Vorlage, während dieselbe von den Rednern der Freisinnigen und der Sozialdemokraten unter allerdings sehr verschiedenen Gesichtspunkten bekämpft wurde. Im Uebrigen hängt das weitere Schicksal der drei Steuerentwürfe zunächst vom Verlaufe der Commissionenverhandlungen über die Militärvorlage ab. Sollten dieselben zu einem negativen Ergebnisse führen, so dürfte es fraglich sein, ob dann die Commission überhaupt an die Beratung der Steuer-Vorlagen herantritt; mindestens würde nachher das Resultat der weiteren Plenardebatten über die Steuerentwürfe abzuwarten sein.

Der Reichstag erörterte in seiner Sonnabendssitzung zum ersten Male den Gesetzentwurf über die Abzahlungsgehalte. Conservativseits sprach Abg. Ackermann seine Befriedigung über die nun auf diesem Gebiete eingeleitete Reform aus, nur meinte er, es ließen sich einige Vorschriften des Gesetzes wohl noch schärfer fassen. Von den Freisinnigen betonte Abg. Wölmer, daß das Abzahlungswesen in unserem wirtschaftlichen Leben nicht mehr entbehrt werden könnte und hob er unter theilweiser Bekämpfung der Ausführungen des Vorredners die Vorteile, welche die Abzahlungsgehalte den unbemittelten Bevölkerungsklassen böten, hervor. Namens des Centrums erklärte Abg. v. Busch, daß seine Partei die wirtschaftlich Schwachen vor Ausbeutung schützen wolle und deshalb den vorliegenden Gesetzentwurf mit Beugung begrüße. In längerer Rede ließ sich hierauf der nationalliberale Abg. Dr. Casselmann über die

Vorlage vernehmen, deren ganze Tendenz er rückhaltlos billigte, doch wies er darauf hin, daß die Einzelheiten des Entwurfes einer gründlichen Prüfung bedürften. Abdann sprach der Sozialdemokrat Tugauer, er erachtete die gegen das Abzahlungswesen vorgebrachten Klagen größtentheils als begründet, demüthigte aber in verschiedener Richtung die Regierungsvorlage, indem er eine Reihe von Einzelfragen als von dem Entwurfe durchaus nicht glücklich gelöst bezeichnete. Namens der Regierung erörterte Staatssekretär v. Bötticher den Entwurf in präciser und klarer Weise und betonte er, es sollten nur die Auswüchse des Abzahlungswesens beschnitten werden, wobei der Regierungsvorredner das Mittel der Rückzahlung der bereits gezahlten Raten als den gerechtesten Ausweg bezeichnete, der gefunden werden konnte. Die Frage des löbwilligen Zahlers werde durch die Vorlage überhaupt nicht berührt. Von der Reichspartei stimmte Abg. v. Lucius den Bestrebungen der Vorlage durchaus zu, während der sozialistische Abg. Stadtbagen dieselbe einer ziemlich abschprechenden Kritik unterzog, speziell wies er darauf hin, daß ein vorhandener Hauptschaden, der Vertrieb von Conservationskarten auf dem Agentenwege, durch die Regierungsvorschläge gar nicht getroffen werde. Zuletzt bekämpfte der Freisinnige Schrader die Bestimmungen, welche der Entwurf hinsichtlich der Vergütung für Benutzung trifft, indem er dieselben vom Staatssekretär v. Bötticher lebhaft verteidigt. Die Vorlage ging dann an eine Commission von 21 Mitgliedern.

Der russische Großfürst Thronfolger ist am Dienstag in Berlin eingetroffen, um in Betretung des Jaren an dem Hochzeitstische der Prinzessin Margarethe, der Schwester unseres Kaisers, theilzunehmen. Daß unter den nächsten Verwandten Alexanders III. gerade seinem Sohne diese Mission übertragen wurde, darf wohl als ein Akt besonders liebenswürdiger Courtoisie angesehen werden, und deshalb gewinnt die Reise des Thronfolgers theilweise einen Ausdruck, der immerhin politisch gedeutet werden kann. Es wäre gewiß mit Rücksicht auf die Rangordnung der Braut und des Bräutigams auch die Anwesenheit eines anderen hervorragenden Großfürsten in Berlin mit gleicher Zuorkommenheit aufgenommen worden, aber der Umstand, daß man gerade in Rußland der Reise des Thronfolgers in diesem Augenblicke eine besondere Bedeutung beigelegt hat, sichert seiner Anwesenheit unter den Hochzeitsgästen in Berlin einen Eindruck, der über den Akt einer selbstverständlichen Hoflichkeit hinausgeht. Die Absicht des Jaren, welche sich in der Entsendung des Thronfolgers manifestirt, ist also vor allen anderen im Sinne einer besonders pointirten Liebenswürdigkeit zu deuten, die nicht nur ein Kaiser dem andern, sondern auch ein Nachbar dem andern erweisen will. Und wenn man den offenen und ritterlichen Charakter Alexanders III. in Erwägung zieht, so liegt in der Reise des Großfürsten Nikolaus die aufrichtige Absicht, vor aller Welt kundzutun, daß zwischen den Monarchen von Deutschland und Rußland derzeit durchaus freundschaftliche Beziehungen obwalten. Und von da bis zu den Beziehungen zwischen dem einen und dem andern Reiche ist nur ein Schritt der logischen Schlussfolgerung — und eben darin scheint uns etwas von politischer Bedeutung zu liegen, die auch außerhalb Berlin und Petersburgs wahrgenommen werden dürfte.

Eine vernichtende Verurtheilung der Soldatenmiffhandlungen hat kürzlich der Oberst des 3. Infanterieregiments in

Ludwigsburg ausgesprochen. Dort hatte sich ein Rekrut aus Furcht vor Strafe einen Finger der linken Hand abgehauen um vom Dienst freizukommen. Die Unteroffiziere suchten das Motiv der Selbstverstümmelung zu verurteilen. Der Oberst blickte daraufhin vor den Offizieren und Unteroffizieren, er holte jeden Vorgesetzten, der einen Untergebenen prügelte, fürchtete und charakterlos, weil der Beleidigte nicht im Stande sei, mit gleicher Münze heimzuzahlen, ohne sich der schwersten Strafe auszusetzen. Der Mannschaft werde er persönlich von ihren Rechten sagen und jeden Soldaten auf das Härteste strafen, der sich irgendwelche Mißhandlungen gefallen läßt.

In der Handwerkerfrage habe — so suchen die liberalen falschen Handwerkerfreunde sich zu trösten — durch die Reichstags-Debatten am letzten Mittwoch sich nichts geändert. Das ist ein schlechter Trost für den Liberalismus. Denn obgleich an den Erörterungen über die konservativen Anträge bezüglich der Einführung des Befähigungsnachweises und weiteren Ausbaus der Innungen sich seitens der Regierung niemand beteiligte hat, so zeigt doch die unermüdete Wiederaufnahme der erwähnten Anträge und die Thatsache, daß immer weitere Kreise sich zu den darin enthaltenen Forderungen bekennen, daß es auf die Dauer nicht angehen wird, über diese so hochwichtigen Fragen sich mit bloßem Schweigen hinwegzusetzen. Die Gegnerschaft der von der konservativen Partei ausgehenden Handwerkerbewegung besteht aus den Liberalen und Freisinnigen. Diese bildigen meist heute noch den manchesterlichen Ideen von der Selbsthilfe; denn diese Lehre, die den wechellosen Schwachen als unrettbares Opfer dem wirtschaftlich Starken überliefert, bringt den Handel in „Blüthe“, und ein blühender Handel ist das Ideal jener Kreise. Zu diesen Gegnern aber haben sich auch die Sozialdemokraten gestellt, die Todfeinde des Manchesterthums. Ganz begreiflich. Denn wie die Anhänger der Manchesterlehre das Handwerk als ein überlebtes Institut ansehen und das Ueberwuchern der Großmagazine als eine gesunde Entwicklung betrachten, so bekämpfen die Sozialdemokraten alle jene Bestrebungen, die geeignet erscheinen, das dem Ruin entgegengehende Handwerk zu retten und zu schützen. Die Sozialdemokraten wissen eben zu genau, daß ein blühender Handwerkerstand, ein blühender Mittelstand überhaupt, einen kräftigen Damm gegen ihre grundstürzenden Tendenzen bildet. Beide Gegner aber, der Liberalismus wie die Sozialdemokratie, wissen ganz gut, daß ihre Positionen gegenüber dem Handwerkerstand und Banken gekommen ist. Noch spötteln sie zwar über die jüngerlichen Bestrebungen; aber ihr Gesichts gegen den konservativen Vortritt ist nur noch Mützgegesicht. Werden nun die verbündeten Regierungen noch länger zögern, die verheißene Organisation des Handwerks zur Thatsache werden zu lassen? Erklärungen und Versprechungen seitens der Regierungen liegen in dieser Frage zur Genüge vor; es gilt nun, zu Thaten zu schreiten. Wer die Handwerkerbewegung verfolgt hat, wird wissen, daß die in ihrer Existenz bedrohten Meister Jahrzehnte hindurch geduldet haben, daß auch ihnen der unentbehrliche staatliche Schutz zugewendet werden würde, der in der letzten Zeit in so reichem Maße der Arbeiterschaft zu Theil geworden ist. Die Handwerker haben neidlos dazu beigetragen, das Loos der Arbeiter zu verbessern. „Leben und Lebenlassen“ ist ein altes Sprichwort der Handwerker. Nun aber hat auch in den Reihen der Meister die Ungeduld Platz gegriffen und nur auf absehbare Zeit haben sie sich durch die Organisationsversprechungen trösten lassen. Und liegt es selbstverständlich fern, damit drohen zu wollen, daß die erwähnte Ungeduld, die begründete Enttäuschung, die die immer wiederkehrenden Versprechungen zur Folge haben, die Handwerkermeister dazu bewegen könnte, den monarchischen Boden zu verlassen und in das Lager der Sozialdemokraten überzugehen. Wir hoffen im Gegentheil aus fester Überzeugung, daß gerade die von der Nothwendigkeit der Autorität auf jedem Gebiete durchdrungenen Handwerker, deren Königstreue und Vaterlandsliebe nicht auf einem Rechenexempel beruht, ihre Treue bis zum letzten Athemzuge bewahren werde. Aber wir möchten doch den Wunsch aussprechen, daß man die von allen Seiten bedrohten, von vielen Seiten auch demagogisch umworbenen, „dem Untergang geweihten“ Männer den Versuchungen nicht noch weiter aussetzen möge. Vom Ministerische ist erklärt worden, es müsse etwas geschehen in der Handwerkerfrage. Nun wohlan! Was geschehen muß, soll bald geschehen, wenn man nicht will, daß die alte Geschichte von dem Beunnen, der erst zugebeut wird, nachdem das Kind hineingefallen ist, sich auch bei der Behandlung der Mittelstandes bewahrheitet. Die Anträge Ackermann-Hartmann-Kropaschek bezeichnen deutlich den Weg, der beschritten werden muß, um das Handwerk der Umgebung entgegenzuführen. Man beschreite also diesen Weg, aber zeichne wenigstens einen anderen vor, der ebenfalls gangbar ist. In jedem Falle aber haben die Handwerker das Recht, Thaten zu verlangen, wie sie sich folgerichtig an die vorjährigen ministeriellen Zusagen und Andeutungen nun schon längst hätten anschließen müssen.

Wer unter den heutigen Verhältnissen es noch wagt, dafür zu plaidiren, daß man die Börse nach wie vor unbelastigt schalten und walten lassen möge, der preedigt tauben Ohren. Nach den skandalösen Vorgängen der letzten Jahre beim Produktenhandel, beim Emissionswesen und beim Depotgeschäft ist das Urtheil über das „segnensreiche“ Institut gesprochen. Die „Konf. Kor.“ hat daher vollkommen Recht, wenn sie das Bemühen des deutschfreisinnigen Abgeordneten Siemens, bei der Börsensteuerdebatte im Reichstoge eine Lanze gegen die Absicht, der armen Börse „noch“ arbeitslose Lasten aufzulegen, zu brechen, als ein durchaus vergebliches bezeichnet. Früher war das noch anders. Da hatte der konservative Antrag, dem bekanntlich die gegenwärtig bestehende Börsensteuer zu verdanken ist, wenig Aussicht auf Erfolg. Heute begreift man in den weitesten Kreisen der Bevölkerung, daß schon damals die konservative Politik, die stets auf Einschränkung und Beaufsichtigung der Börsengeschäfte bedacht war, eine gute, weisliche gewesen ist. Was wird auch die geplante minimale Erhöhung der Steuer der Börse schaden? Höher, viel höher noch müßten die Steuerfüße sein, die dem Staat von dem Tummelplatze der Spieler und Jobber zufließen. Der konservative Abgeordnete, der in diesem Sinne für die Börsensteuer eintrat, Herr Dr. Wehner, hatte ganz recht, als er äußerte: „Wenn man bei der Concurrenz der Willkürvorlage in die Deffinitivität von vornherein gefogt hätte, die Kosten derselben werde die Börse tragen, dann würden die Sympathien der Bevölkerung für die Heresovermehrung ganz andere gewesen sein.“ Konservativversteht wünscht man eine stärkere, als die geplante Heranziehung der Börse, man wünscht insbesondere die Einführung einer erhöhten Emissionssteuer auf

auswärtige Anleihen. Ob die Militärkommission, der die betreffende Vorlage zur Berathung überwiesen ist, diese Wünsche in Betracht ziehen wird, steht dahin; doch ist die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß dies geschehen werde. Von der geplanten Börsenreform selbst ist leider seit einiger Zeit nichts mehr zu hören.

Wie die „Nat.-lib. Kor.“ hört, sind im Reichsamt des Innern die im vorigen Jahre abgebrochenen Verhandlungen wegen eines deutsch-russischen Handelsvertrages wieder aufgenommen worden. Zunächst werden, wie schon früher gemeldet, Sachverständige aus dem Handelsstande und der Industrie Deutschlands um ihre Ansichten und Wünsche befragt, was durch den Generalkonsul von Varnegon (jetzt in Antwerpen, früher lange Jahre in Rußland) und den Geh. Rath von Huber, der auch bei den früheren Handelsverträgen thätig war, geschehen wird. Sobald diese vorläufigen Informationen erlangt sein werden, ist eine Berathung unter dem Vorgesitze des Staatssekretärs v. Boetticher in Aussicht genommen, an welcher auch Vertreter der anderen beteiligten Reichsstellen theilnehmen werden. Diese Kommission wird dann zu der ganzen Frage endgültig Stellung nehmen, unter Umständen auch bestimmte Vorschläge nach Rußland gelangen lassen. Es scheint nicht richtig zu sein, daß solche bereits von russischer Seite vorliegen. Bei dem guten Willen, der wohl auf beiden Seiten vorausgesetzt werden darf, zu einem Handelsvertrage zu kommen, und bei den Vortheilen, welche, bei richtiger Abwägung der beiderseitigen Interessen, Deutschland sowohl wie Rußland in handelspolitischer und politischer Beziehung aus einem Einverständnis erwachsen können, ist zu hoffen, daß die Verhandlungen zu einem günstigen Resultate führen werden. Selbstverständlich ist es aber, daß wir Rußland, welches vielleicht mehr noch als Deutschland auf einen bindenden Vertrag angewiesen ist, besonders in den Ostseebestritten nicht entgegenkommen werden, wenn nicht unserer Industrie von dorthier namhafte Zugeständnisse gemacht werden.

Aus dem Durcer Kohlengebiet, dort wo die Wasserflutstrophe sich ereignete, durch welche die weltberühmten Hecmen von Leply so schwer bedröht erschienen, kommt Kunde von einem Unglück, die leider einen Ausblick auf unabsehbaren Jammer eröffnet. Die Nachrichten, die zur Stunde vorliegen, lassen das Schlimmste befürchten. Schlagende Wetter, die am Dienstag im Fortschrittsschacht II, kurz nachdem eine große Anzahl der Bergarbeiter eingefahren war, exploirten, haben entsetzliches Unheil angerichtet und zahlreiche Menschenleben dahingerafft. Nachstehend lassen wir die der „Bohemia“ über die Katastrophe zugekommenen Drahtnachrichten folgen: Dur, 24. Januar, 3 Uhr nachmittags. Heute früh 1/2 7 Uhr hat auf dem Fortschrittsschacht II ein Entzündung und Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Die Haube des Ventilators wurde weggeschleudert. Durch diese Katastrophe wurde das Leben der angefahrenen Tagelöhner, deren Zahl noch unbekannt ist, gefährdet. Ein Befahren der Strecken ist unthunlich. Kergliche Hilfe wurde von Dur und Ofegg herbeigeholt; bisher zählt man 11 Tode und 18 Verletzte; von Ersteren wurden 2 herausgeholt, diese sind unkenntlich. Hunderte von Menschen, darunter die Angehörigen der in den Gruben Beschäftigten, nehmen drohende Stellungen ein. Der Besizer des Schachtes mußte flüchten. Zum Schutz der Beamten wurde Hilfe requirirt. Aus dem Wirfjal der Gerichte ist bisher wenig Positives entnehmbar. Leply, 24. Januar, 5 Uhr nachmittags. Heute Morgen ereignete sich bei Dur ein großes Grubenunglück, und zwar auf der den Herren Jansen gehörigen Neuanlage, dem Fortschrittsschacht II. Die Arbeiter rüsteten sich wie gewöhnlich zur Einfahrt und um 6 1/2 Uhr war ungefähr die Hälfte der Belegschaft angefahren. Eine größere Anzahl von Arbeitern weichte noch oberwärts und war zum Theile mit dem Schärfer der Werkzeuge beschäftigt. Wäplich erdröht es mit einem furchtbaren Knall in der Grube, und man war sich sofort klar, daß eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden habe. In der That verhielt es sich auch so, und zwar erfolgte das Unglück in einem etwa 600 m von dem Fördereschachte, welcher die Bergleute zur Grube bringt, entfernten Orte. Der Weg dahin ist verlegt. Die riesige Gewalt der Explosion hat die ganze Strecke mit Schutt und Trümmern verammelt, und die Gefahr wegen einer neuerlichen Explosion war nicht gering. Dessenungeachtet wurde unter der Leitung des Bergdirektors Pösch sofort mit den Rettungsarbeiten begonnen und zunächst Alles eingeleitet, um wenigstens jene Arbeiter, welche in der Nähe der Schachtaufahrt beschäftigt waren, an das Tageslicht zu bringen. Die Lage dieser Arbeiter war aber keine minder gefährliche, als die Derjenigen, welche an der Stelle beschäftigt waren, wo das Unglück seiner Ausgange nahm. Die ersten Ergebnisse der Rettungsarbeiten boten bereits die traurige Gewißheit, daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Bergleuten ihr Leben eingebracht haben müßte. Im Laufe des Vormittags wurden bereits die ersten Leichen und eine Anzahl Schwerverwundeter herausgeführt. Die Verletzten waren schrecklich zugerichtet, da sie in der Grube von dem gewaltigen Luftdruck an die Kohlenwände geschleudert wurden; namentlich die Glieder der Leute sind vielfach gebrochen, und zahlreiche Mißwunden im Gesichte und an den Händen rühren von den scharfen Ranten des Kohlenstöckes her, an welches sie geworfen wurden. Sechs Aerzte aus Dur und der Umgebung sind um die meist Schwerverwundeten bemüht, während die Angehörigen der Verletzten und Vermissten fliegend den Schacht umsehen. Zahlreiche Wagen stehen zum Transport der Verwundeten bereit. Ueber die Entstehung der Explosion können natürlich nur Vermuthungen angestellt werden. Die Wetterführung funktioniert ununterbrochen auch an Tagen, an denen nicht gearbeitet wird; es muß also ein besonders heftiger Vortritt schlagender Wetter stattgefunden und infolge dessen die Explosion sich ereignet haben. Die Rettungsarbeiten werden unausgesetzt betrieben, doch wird das Schicksal der an der eigentlichen Unglücksstelle befindlichen Arbeiter, etwa 50 an der Zahl, nicht so bald festgestellt werden können, da es noch nicht möglich ist, zu ihnen vorzudringen. Bis 4 Uhr nachmittags waren 17 Tode und 30 Verwundete zu Tage befördert worden. Wie gewaltig der Luftdruck war, den die Explosion hervorgerichtet, ist auch daraus ersichtlich, daß die Haube des großen Ventilators, welche mehrere Centner wiegt, abgehoben und weggeschleudert wurde. Leply, 24. Januar, 7 Uhr abends. Die Lage auf dem Fortschrittsschacht ist eine erschreckend traurige. Die bisherigen Ergebnisse lassen nunmehr fast mit Gewißheit annehmen, daß etwa 80 Bergarbeiter dem Grubenunglücke zum Opfer gefallen sind. Bisher sind wohl erst 20 Tode herausgeführt, doch wird die Zahl derselben schon dadurch vermehrt, daß auch mehrere der Verwundeten ihren Verletzungen bereits erlegen sind. Von den noch im Schachte befindlichen Arbeitern

wird wohl kaum einer mit dem Leben davongekommen sein. Die Tode werden Donnerstag gemeinsam beerdigt werden. Die Kosten der Beerdigung trägt der Bergwerksbesitzer Jansen. Der Betrieb des Werkes, welches im Durchschnitt 3000 Wagen monatlich fohert, ist vorläufig unterbrochen. Im Laufe des Abends gingen uns noch folgende Meldungen zu: Prag, 25. Januar. Zeitungsmeldungen aus Ofegg schägen die Zahl der gestern auf Schacht „Fortschritt“ Verunglückten auf 130, da 50 bis 80 Bergleute noch verschüttet und unrettbar verloren sein dürften.

Die französischen Heher in Paris, die ihre heimischen jammervollen Zustände unter tollen Verbüchtigungen der Staaten des Friedensbundes verbergen wollten, haben jetzt tüchtig eins auf den Mund bekommen. Zuerst band man bekanntlich mit dem russischen Botschafter v. Mohrenheim an, von dem dann aber abgelassen wurde, weil er der Vertreter des Jaren ist, nach dessen Gunst jeder Franzose strebt. Angestraft glaubte man aber gegen die Vertreter des Dreihundes und England hetzen zu können, und im Speziellen gegen den deutschen Botschafter Grafen Münster, denen alle möglichen Schandthaten vorgeworfen wurden und namentlich, daß sie den ganzen PanamaSkandal eingebrockt hätten. Nicht gerade in offizieller Form, aber doch in sehr verständlicher Weise ist der französischen Regierung bemerkbar gemacht, die Botschafter würden abberufen werden, wenn das unmanierliche Betragen fortbauere. Der Minister des Auswärtigen Deoue hat sich nun bei den einzelnen Herren entschuldigt, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß noch ein amtlicher Schritt, an welchem auch das deutsche Reich theilnehmen würde, erfolgt. Allerdings hofft wohl niemand, die Pariser Hefspanntheit für die Dauer zu kuriren. Diese sind eben unverbesserlich. Und je trauriger es bei ihnen selbst bestellt ist, um so mehr wird Standhalten, um die eigene Misere zu verbessen.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 26. Januar. Der hiesige Gesangverein „Vedertafel“ veranstaltet morgen Freitag Abend in den bereits mit prächtigem Grün geschmückten Lokalitäten des Hotels zum gelben Löwen ein ländliches Kolossalfest, zu welchem das uns vorliegende Programm für beste Unterhaltung bürgt. Der vor kurzer Zeit erfolgten Einladung und Bitte, möglichst in bürgerlichem Kostüm zu erscheinen, werden, wie man von vielen Seiten hört, sehr viele Mitglieder Folge leisten.

Das „Dreßdner Journal“ veröffentlicht folgende Kundgebung: Die vielfachen Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit, die Mir und Meinem Hause aus Anlaß der Geburt Meines Großneffen des Prinzen „Georg“ von Preußen und Corporationen des Landes, sowie aus allen Ständen Meines Volkes zugegangen sind, haben Mich wahrhaft erfreut und Meinem landesväterlichen Herzen überaus wohlgethan. Ich fühle Mich daher gedrungen, dies noch öffentlich auszusprechen und Allen, die Mir und Meinem Hause in diesen Tagen der Freude ihre Theilnahme bezeugt haben, dafür Meinen herzlichsten Dank zu sagen. Möge Gott den dargebrachten Wünschen und den ausgesprochenen Hoffnungen seinen Segen verleihen. Dreßden, 22. Januar 1893. (gez.) Albert.

— In diesem Jahre, und zwar am 3. Juli, feiert, wie schon wiederholt erwähnt, die Reichner Fürsten- und Landeschule, bekanntlich eine der hervorragendsten Lehranstalten Sachsens, das dreißigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Umfangreiche Veranstaltungen werden schon jetzt in der alten Markgrafenstadt getroffen, um dieses Jubiläum, an dem die Allen Herren aus dem ganzen Lande theilnehmen, zu einem glänzenden und würdigen zu gestalten. Folgende Angaben über die Fürstenschule dürften deshalb gerade jetzt von ganz besonderem Interesse sein. Vor genau 350 Jahren, am 16. Januar 1543, erklärte der edle, namentlich auch auf die geistige Förderung seines Landes bedachte Herzog Moriz seinen meißnischen Ständen, daß er die Verwaltung der in Sachsen eingesetzten Klostersgüter in seine Hand nehmen würde; die Mittel, die er dadurch erlange, sollten zur Erbauung dreier Schulen, in Porta, Meerfeld und Meißen, dienen. Die in diesen Schulen untergebrachten Zöglinge sollten für eine Reihe von Jahren freien Unterricht und freie Verpflegung genießen. Bewährte Lehrkräfte wurden damit betraut, die Anlage und Einrichtung dieser Schulen zu bewerkstelligen, und so konnte das, was Herzog Moriz geplant hatte, nach kurzer Zeit in das Leben treten. Schon am 3. Juli 1543 wurde die Schule zu Meißen eröffnet; von vielen Seiten wurden ihr alsbald Schüler zugeführt, deren Zahl auch für die Folge beständig wuchs. War im Anfang vorgesehen, in der Fürstenschule (dieser Name bürgerte sich alsbald ein und hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten) zu Meißen nur 70 Schüler unterzubringen, so mußte man, infolge des Andrangs von Schülern, alsbald für hundert derselben Raum schaffen. Am berechtigten Klagen, die namentlich seitens des Adels laut geworden waren, zu entsprechen, wurden vom Herzog Moriz noch weitere Freistellen in der Schule begründet. Dadurch erhöhten sich die Ausgaben, ohne daß die Einnahmen damit gleichen Schritt gehalten hätten, selbst die gesammten Erträge aus dem Pfalzloster und einiger benachbarter Klöster reichten nicht aus, um die Ausgaben zu decken. Auch von der Noth der Zeit blieb die Schule nicht unberührt und ihre Geschichte weiß von mancherlei Drangsal zu erzählen, welche die Schule zu erleiden hatte. So blieb es erst einer späteren Zeit vorbehalten, die nöthigen Reformen im Innern, wie im Außeren vorzunehmen. Der erste Rektor der Schule war Hermann Bulpus, ihm folgte Georg Fabricius, der es verstand, die Schule auf einen blühenden Stand zu bringen. Fabricius, eigentlich Goldschmied, war am 23. April 1516 in Chemnitz geboren, woselbst sein Vater das Goldschmiedhandwerk betrieb. Im Anfange wirkten an der Reichner Fürstenschule nur vier Lehrer, der Unterricht beschränkte sich auf die alten Sprachen, Alterthümer und Religion. Erst viel später fügte man diesen Fächern noch Mathematik, Geschichte, Geographie und neuere Sprachen hinzu. Im Jahre 1719 stellte man auch einen Tanzlehrer, 1724 einen Lehrer der französischen Sprache und 1725 einen besonderen Musiklehrer an. Ein neuer verbesserter Schulplan wurde 1773 entworfen und im Jahre 1812 wurden noch 7 weitere Lehrkräfte angestellt. Im Laufe der Zeit ist die Schülerzahl beständig gewachsen, im Jahre 1830 wurde sie auf 130 festgesetzt. Heute nehmen bei weitem mehr Schüler, die in Alumnien und Extraner eingetheilt sind, an dem Unterricht theil. Die Fürstenschule ist, wie bekannt, eine geschlossene Anstalt, in der die Schüler von den Vertheilungen der Außenwelt vollständig getrennt sind, so daß sie während der Schulzeit nur ihren Studien leben. Zur Verpflegung der Schüler mit Lebensmitteln ist ein Oekonom

angestellt, während ein Rentbeamter die Einkünfte der Schule verwaltet. Drei und ein halbes Jahrhundert hat die Meißner Fürstenschule sich ihren ausgezeichneten Ruf als eine hervorragende Bildungsstätte bewahrt. In Amt und Würden stehen viele hunderte ihrer Schüler, berühmte Männer wie Lessing, Gellert und viele Andere sind aus ihr hervorgegangen. Möge die Schule bis in die fernsten Zeiten segensbringend wirken.

Ein Bauer in der Nähe von Schneeberg bemerkte seit einigen Wochen eine auffallende Stürrigkeit und Aengstlichkeit an seinem Vieh. Die Thiere schlugen aus, verweigerten die Futteraufnahme und moagerten zusehends ab. Die Verordnungen des Thierarztes blieben erfolglos. Da stieß der Bauer bei seiner letzten Stallreinigung auf ein Nest mit Ringelnattern. Dieselben hatten sich in einer Ecke des Stalles versteckt gehalten, und das Vieh fortwährend belästigt und erschreckt.

Leipzig, 24. Januar. Seit heute Morgen steht die Bau- und Möbelfabrik des Hoflieferanten und Holzbildhauers Schneider auf der hiesigen Weststraße in vollen Flammen. Namentlich wüthet das Feuer stark in den Arbeitsräumen und die Feuerwehre ist zur Zeit noch in voller Thätigkeit. Von anderer Seite wird uns über dieses Feuer folgendes geschrieben: Abermals war heute unserer braven städtischen Berufsfeuerwehre ein hartes Stück Arbeit zu vollbringen gestellt; in der Bau- und Möbelfabrik von Schneider, Weststraße, brach in den Morgenstunden auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise Feuer aus, das bei der Unmäßigkeit des dort in den Werkstätten aufgestellten, leicht brennbaren Materials bald einen außerordentlichen Umfang annahm und die Innenräume der Fabrik völlig ausbrannte. Der Feuerwehre, die alsbald auf dem Brandplatze erschienen, blieb es vorbehalten, die Nachbargebäude zu schützen, was ihr auch gelang. Der Schaden ist ein sehr bedeutender. Nicht weniger als 120 Personen sind beschäftigungslos geworden — ein hartes Schicksal bei dieser Winterkälte.

Ein Großfeuer zerstörte in Leipzig die in der Johannesallee gelegene Buchdruckerei Fischer und Wittich, die Schriftsetzerei Rummrich und die Graviranstalt Horn. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Ein Opfer der in den letzten Tagen herrschenden grimmen Kälte ist in Frankenberg der frühere Schnittwarenhändler und jetzige Agent Clemens Steger geworden. Der schon bejahrte Mann hatte sich Dienstag Nachmittag zur Beforgung geschäftlicher Angelegenheiten nach Dittersbach begeben, war aber nicht zurückgekehrt. Die durch sein Ausbleiben geängstigte Gattin ließ Mittwoch früh sofort Nachforschungen nach seinem Verbleib anstellen, und Steger wurde gegen Mittag als Leiche hinter einer Scheune in Dittersbach aufgefunden. Der Bedauernswerthe hatte die Scheune wahrscheinlich als vorübergehenden Zufluchtsort aufgesucht, war vermuthlich ohnmächtig geworden und ist sodann erstorben.

Am Ende des Jahres 1892 befanden sich in der Strafanstalt zu Waldheim 1942 Personen (1699 Männer und 273 Weiber) und in der Weiberkorrektions-Anstalt 63 Insassen. Nur wenige Insassen haben die kürzeste Strafbauer von einem Jahr, die Mehrzahl ist zu höherer Strafe verurtheilt. Zur Verwaltung der ganzen Anstalt gehören, einschließlich der Aufsichtsbearbeiter, 180 Beamte. Von den Gefangenen werden gegen 180 mit Hausaltungsarbeit der Anstalt und gegen 450 mit gewerblichen Arbeiten in Anstaltsbetriebe zur Herstellung aller derjenigen Bedarfsgegenstände der gesamten Landesanstalten beschäftigt, so weit solche überhaupt in der Anstalt hergestellt werden und nicht in einer oder der anderen Anstalt selbst angefertigt werden.

Aus dem Bezirke wird geschrieben: Die andauernd strenge Kälte fordert unaußgesetzt neue Opfer an Menschenleben. Am Sonntag Abend erkrankte der Weber Tharoff aus Bernstein. Ferner ist der Waldarbeiter Prager auf dem Heimweg von Schönfeld nach Planitz infolge des Schneesturmes und der Kälte im Schnee stecken geblieben und erstorben.

Vermischtes.

Londoner Arme. Einer Statistik der Londoner Armen unter Ausschluß der in Asyln befindlichen Irren und der Vandalenreicher ist folgendes zu entnehmen: In der dritten Dezemberwoche 1892 gab es internirte Arme 81585, auf freiem Fuß befindliche 35383; Summa 98968. Für dieselbe Zeit des Jahres 1891 gelten die Ziffern 59681, beziehungsweise 33791; Summa 93472. Für das Jahr 1890 galten die entsprechenden Ziffern 59914, beziehungsweise 33610; Summa 93524. Für 1889 60288, beziehungsweise 38188; Summa 98414.

Einen entsetzlichen Einblick in das Elend und die Verkommenheit, wie sie in der Millionenstadt Berlin sich breit machen, gewährt die Zählung der vom Königl. Amtsgericht I. für die Wohnungslosen" erkannten Bestrafungen wegen Bettelerei Arbeitstheuern, Uebertretungen der sittenpolizeilichen Verordnungen und dergleichen. Nach den Registern des sechsen verfloßenen Jahres wurden in der Zeit vom Sonnabend, dem 2. Januar bis Freitag den 30. Dezember rund 20,000 Personen bestraft, und der letzte Tag des Jahres brachte noch über 100 Personen hinzu.

Im Schnee erstorben. Aus Gnaim wird berichtet: Der 22 Jahre alte Lehrer Adolf Charnat an der Volksschule in Wolftramitzschen wurde kürzlich in gleicher Eigenschaft nach Gnaim veretzt und begab sich am Sonntag dorthin, um sich beim Ortschulrathe vorzustellen. Als Charnat spät Abends über Kassen den Heimweg nach Wolftramitzschen antrat, gerieth er nächst dem genannten Dorfe, mit den ziemlich hohen Schneemassen kämpfend, von der Straße ab und versank in einen Straßengraben, wo er erschöpft hilflos liegen blieb. Zufällig kamen zwei Männer des Weges, welche den Unglücklichen ganz erstarrt und bereits bewußtlos auffanden und ihn nach Wolftramitzschen transportirten. Es wurde sofort ein Arzt gerufen, doch gelang es diesem trotz aller angewendeten Wiederbelebungsversuche nicht, den Mann ins Leben zurückzurufen.

Ränder und Abgeordneter. In Palermo wurde Baron Gioconia, ein früherer Abgeordneter, als geheimer Helfershelfer der Räuberbande von San Mauro im Opernhause verhaftet. Gioconia war Mitglied der sizilianischen Aristokratie und ein bekannter Lebemann.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntag Septuagesima Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Matth. 20 1—16.

Mühsiggang — Aller Eafter Anfang.

So wahr wie obiges Sprichwort ist, so ist es auch zutreffend, daß eine träge Leber der Anfang und die Ursache unzähliger Uebel und Krankheiten ist, wie Gelbfucht, belegte Zunge, schlechte Verdauung, saurer Magen, bitterer oder kliger Geschmack, fettiger Ueberzug der Zungapfel, häufige Kopfschmerzen über den Augen, Schmerz in der rechten Seite und unter den Schulterblättern, Hartleibigkeit und Verstopfung, große Niedergeschlagenheit und Mattigkeit, gelbe Gesichtsfarbe mit braunen Flecken, Brennen in den Handflächen und Fußsohlen, Herz klopfen, schläfriges Gefühl, besonders nach den Mahlzeiten, brennende Ohren, starke Reizbarkeit der Haut mit Pusteln und sonstigem Ausschlag, Schlaflosigkeit mit fürchterlichen Träumen gequält, Appetitlosigkeit, ligendes Gefühl in der Kehle, Hustenreiz und Schleim-Absonderung u.

Es ist allgemein anerkannt, daß Warner's Safe Cure ein Spezial-Mittel gegen alle Störungen und Krankheiten der Leber ist und dasselbe allen Leidenden aufs eindringlichste zu empfehlen ist.

Eine kurze Behandlung mit diesem Mittel wird die Leidenden sofort von der Heilkräft desselben überzeugen.

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

Nachdem ich vor einigen Wochen die Brandwunden meiner kleinen Tochter mit Dr. Müllers Sanal in wenigen Tagen geheilt, ist mein offener Fuß damit auch zusehend besser geworden und ersuche Sie mit noch eine Schachtel Dr. Müllers Sanal zukommen zu lassen.

Hamburg, 5. Dezember 1892.

Arthur Schadow.

Wer hustet

nehme die weltberühmten Kayser's Brustcaramellen.

welche sofort überraschend sicheren Erfolg haben bei Husten, Heiserkeit und Katarrh. Zu haben in der alleinigen Niederlage per Pack. à 25 Pf. in der Löwen-Apothek zu Wilsdruff.

Hundesteuer-Erhöhung.

Was nützt das Raufenen! Verappen muß ich doch, Denn meinen Vord behält ich. Ja trotzdem immer noch. Verhöht ward zwar die Steuer Auf einmal um 6 Mark, Allein das ist im Grunde Auf's Jahr doch nur ein Quart. Sechs Mark verdient man heute Ja schier im Hundumdreh'n; Man braucht doch nur als Käufer Zur „Gold'nen Eins“ zu gehen.

Jetzt zu herabgesetzten Preisen:

Herren-Winter-Paletots	v. Mk.	8 an.
Herren-Winter-Paletots bessere	„	13 „
Herren-Winter-Paletots prima	„	18 „
Herren-Anzüge	„	8 1/2 „
Herren-Anzüge bessere	„	14 „
Herren-Anzüge prima	„	19 „
Herren-Schmaloosse	„	12 „
Herren-Hovelecks	„	14 „
Herren-Herzjollern-Mäntel	„	18 „
Herren-Joppen	„	4 „
Herren-Hosen	„	2 „
Burschen-Anzüge	„	5 „
Burschen-Paletots u. Schmaloosse	„	6 „
Knaben-Anzüge und Paletots	„	2 1/2 „
Schloßfröcke in reifiger Auswahl	„	8 „

Billigste und reellste Einkaufsquelle

Dresdens Goldne 1,

Nur allein I. u. II. Etag. Schlossstrasse 1, I. u. II. Etag.

— Frackverleih-Institut. —

Lindenschlößchen.

Morgen Sonnabend: Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet E. Horn.

Für die ehrenden Beweise aufrichtiger Freundschaft und die herzliche Theilnahme, welche uns zu unserm Hochzeits- sowie Fingzstage von lieben Freunden und Bekannten von Nah und Fern zu theil wurde, sowie für den am Abend des Einzestages dargebrachten herrlichen Gesang des Gesangvereins „Harmonie“ sagen herzlichsten Dank.

Limbach, den 24. Januar 1893.

Paul Scharfe und Frau, geb. Kretzschmar.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis spätestens den 15. Februar dieses Jahres ist der 1. Termin Grundsteuer nach 2 Pfg. für die Einheit, 1. Termin städtische Anlagen nach Maßgabe des aufgestellten Katasters, 1. Termin Hundesteuer gegen Entnahme der Marken

Der Stadtrath. Fleker, Bgmstr.

Beim Gebrauch von



empfindet man ein angenehmes, erfrischendes Gefühl, sie schäumt sehr leicht und reinigt trotz aller Milde sehr schnell.

Pfund's Milch-Seife,

aus reiner bester Kuhmilch hergestellt, bringt selbst die sprödeste Haut weich und geschmeidig. Der Teint wird zart und weis.

Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund.

Zu haben ist Pfund's Milch-Seife in Wilsdruff bei Herrn Paul Kletzsch, P. Tzschaschel.

Bullen-Verkauf.

Auf Rittergut Limbach stehen 2 schöne springfähige Bullen (1 1/2 Jahr alt, echt holländ. Rasse) zum Verkauf.

Bappeln, Erlen, Linden, Nußbäume

in Klüppeln oder Stämmen werden jederzeit zu kaufen gesucht. August Winkler, Holzbildhauerei Grumbach.

Sofort gesucht!!

unter günstigen Bedingungen an jedem auch dem Kleinsten. Dete recht thätige Hauptagenten, Agenten, sowie Inspektoren. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Gröste und bestfundirte Anstalt. 1892 über Marf 770,000 Schäden bezahlt. Am 1. Januar 1893 Cassa, Staats-Papiere u. über Mk. 450,000.

Mariazeller Magen-Tropfen

berühmt durch die Heilung von Magen- und Darmkrankheiten.

Vorbereitung: 10 Tropfen in Wasser.

Zu haben in jeder Apotheke.

Das Parfüm der eleganten Welt ist Orangenblüthen-Duft

von der Leipziger Parfümerie, Leipzig. Selbiges ist lieblich und erfrischend, daher auch als Taschentuch-Parfüm sehr zu empfehlen. à Flacon mit Spritzkorken 0.75 und 1.25 Mk. zu haben bei A. Wendisch.

Marktbericht.

Dresden, 23. Januar. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 160—165 Mk., Weizen, braun neu 158—162 Mk., Korn 138—142 Mk., Gerste, 140—147 Mk., Hafer 138—145 Mk. Auf dem Markte: Hafer per Hektoliter 7 Mk. — Vfg. bis 8 Mk. 20 Pf. — Kartoffeln pro Centner 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Butter 1 Kilo 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu per Centner 4 Mk. — Pt. bis 4 Mk. 50 Pf. Stroh per Schock 28 Mk. — Pf. bis 29 Mk. — Pf.

an die Stadtkämmerei zu bezahlen. Wilsdruff, am 24. Januar 1893.

Realschule mit Progymnasium zu Grossenhain.

Anmeldungen neuer Schüler für Ostern werden erbeten vom 16.-28. Januar im Realschulgebäude. Das Schulgeld beträgt für einheimische Schüler 75 Mk., für auswärtige 90 Mk. Die Vollendung des Lehrganges der Realschule berechtigt zum **einjährig-freiwilligen Militärdienste**. Das Progymnasium bereitet zum Eintritt in die Untertertia eines Gymnasiums (**Fürstenschule**) vor. Nicht wenige Schüler gehen alljährlich in die 6., 5. oder 4. Klasse eines **Lehrerseminars** oder in die Obersecunda eines **Realgymnasiums** über. Zahl der Ostern 1892 ausgestellten Reifezeugnisse: 19; Aufnahme seit Ostern 1892: 59; gegenwärtiger Schulbestand: 754.

Gute und billige Pensionen können in großer Auswahl nachgewiesen werden.

Dr. Gustav Schubert, Direktor
(Wohnung am Berliner Bahnhof).



Alfa-Baby-Separator Leistung 125 Liter per Stunde.

Alfa-B.-Separator Leistung 250 Liter per Stunde.

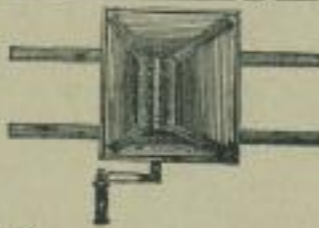
Alfa-K.-Separator Leistung 250 Liter per Stunde.

Kartoffel- und Rüben-Waschmaschinen, Kartoffelmühlen, Rübenschneider mit Conischer Scheibe.

sowie alle landwirthschaftlichen Maschinen empfiehlt billigst

Seeligstadt b. Burkhardtswalde.

M. Heyde, Vertreter der Bergedorfer Separator.



Zur Geflügelausstellung in Kötzschenbroda im „Goldnen Anker“

Sonnabend, Sonntag, Montag:

großes humoristisches Gesangs-Konzert.

Gutgeheizte Räume und große warme Stallung.

Fr. Eulitz.

Blendend weiße Wäsche

ohne Bleiche erzielt man nur mit

Döbelner

weißer Terpentinschmierseife.

Zu haben das Pfund à 30 Pf. bei **A. Wendisch.**

Spareinlagen und Rentenauszahlungen für die Königl. Sächs. Altersrentenbank zu Dresden, sowie Lebens-Aussteuer - Militärdienst - Unfallversicherung für Teutonia in Leipzig vermittelt prompt **G. Kohl in Kesselsdorf.**

Wilsdruff.

Fortwährenden Eingang von Neuheiten in

Universalwäsche, Shlipse, Cravatten, Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen, Leinen-Manschetten, Glacé-Englische-Handschuh, Shwal-Tücher.

empfehlen in größter Auswahl:

Theodor Andersen,
Dresdenerstraße 67.

Zur Jagdsaison

empfehlen die

Büchsenmacherei und das Waffenlager

von

Otto Rost, Wilsdruff.

Jagd-Gewehre

aller Caliber in versch. Systemen, Patronenhülsen, Schrot, Pulver, Filzpropfen, gefettet u. ungefettet, Schluspropfen, Theerblättchen, Zündhütchen, Lademaschinen, Lademesser, Ladetrichter, Ladestöpel u. s. w. von nur bester Qualität.

Halte stets vorräthig und auf Lager:

Scheiben-Gewehre, versch. Systeme, Teschings, 6 und 9 mm, Revolver, Flobert-Terzerole, Jagdstühle, Jagdtaschen, Gewehr- und Revolver-Futterale, Jagdgürtel, Handeisen u. Pfeifen, Zündhütchenzangen, Rehlocker, Patronenauszieher, für Central- und Laf., Gewehrriemen, Wischstöcke u. s. w.

Passend für

Geschenke

von Schmuckstücken in Gold-, Silber-, Granat-, Double-, Corallen- und Alfenid-Waaren, als: Verlobungs- u. Trauringe, Broschen, Arm-bänder, Halsketten, Busennadeln, Kreuze, Herren- u. Damen-Uhrketten u. Medaillons, Manschetten-Knöpfe, Ohrringe, Anhänger, Chemisett-Knöpfe, Tafelaufsätze, Butter-u. Biscuit-Dosen, Visiten-Schalen, Essig-, Oel- u. Senf-Menagen, Theegläser, Blumenschalen, Pokale, Bierseidel u. s. w.

Genannte Waaren sind in sehr großer Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen zu haben und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Reparaturen an Waffen und Schmuckstücken werden auf das sauberste und billigste ausgeführt.

Hochachtungsvoll **D. O.**

Ballstrümpfe,

weiss, schwarz, farbig.

Eduard Wehner

am Markt.

Frischen Schellfisch,

Pfund 28 Pfg.

Kieler Sprotten und Bücklinge, Bratheringe, Delicates-, marin. Heringe, Rollmöps, Sardinen, Caviar, Saure-, Pfeffer- und Senfsurken

Eduard Wehner.

empfehlen

Photographische Anstalt Wilsdruff.
Unterführung aller Sorten von Bildern von **Vistula** bis **Zellauerstrasse 29.**
Lebensgröße, hochl. Vergrößerungen, naturgetreue Kopien- und Reproduktionen.
Spezialität: **Kinder- u. Gruppenaufnahmen** (Familien- und Portr.)
Um gütigen Zuspruch bitten **Richard Art.**
N. R. Zur Befestigung kommen auch **Photographische Anstalt Wilsdruff.**

Sand- und Macaronen-Torta.	Waffeln, engl., Cakes u. Biscuit.	Vanille, Bruch-Chocolade à Pfd. 1 Mk.
Napf- und div. breiten und runden Kuchen.	A. Rosberg's Conditorei empfiehlt	gebr. Mandeln, Rädergebäck, Pfannkuchen.
Nuss-, Königs- und Kaiserkuchen.	täglich frisches Caffee-, Thee und Dessertgebäck.	ff. Speise-Pfefferkuchen. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Bei Wunden

wie Stich-, Schnitt-, Quetsch-, Schuß- und Brandwunden, böser Bruch, Durchsagen der Wargen, Geschwüren, Eintreten in Glas, Durchliegen der Kranken, erfrorzene Gliedern ist

Dr. Chaussiers Rosenbalsam

die beste Heilprobe. Echl zu haben à Dose 1.50 Mk. und 75 Pfg. in der **Löwenapotheke** in Wilsdruff.

Ein Knabe, welcher Lust hat

die Tischlerei

zu erkennen, kann nächste Ostern in die Lehre treten bei

Theodor Porsch.

Hiermit nehme ich die am 23. dsa. Mis. gegen Herrn **Vogel** ausgesprochene Beleidigung zurück und bitte denselben um Verzeihung.

Wilhelm Fleischer,
Rittergut Simbach.

Spielkarten

empfehlen **Ad. Spiller, Dresdnerstr. 194.**

Hustentropfen

empfehlen

Löwenapotheke.

Pension.

Jüngere Schüler finden Ostern gute Pension bei **verw. Post. Luicke, Freiberg, Humboldtstr. 13, 1.**

Ihre Verlobung beehren sich Verwandten und Freunden nur hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Agnes verw. Schreiber

geb. Bretschneider

Reinhold Schatz

Kgl. Bahnhofinspektor.

Dresden und Warnsdorf, im Januar 1893.

Liedertafel.

Freitag, den 27. Januar, abends Punkt 7 Uhr:

Großes

ländliches Kostümfest mit Ball.

Gäste können nach § 23 eingeführt werden und sind Eintrittskarten beim Unterzeichneten zu entnehmen.

Zu diesem gewiß sehr genussreichen Abend bittet um recht rege Betheiligung **der Vorstand.**

Gasthof Deutschenbora.

Sonntag, den 29. Januar:

Großes Militär-Concert

von dem Musikchor des R. S. Infanterie-Regiments, No. 139, unter Leitung des Herrn Korpsführers **Dennstedt.**

Gutgewähltes Programm.

Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pf. Nach dem Concert **BALL.**

Achtungsvoll **E. Hesse.**

Gasthof zu Sora.

Karpfenschmaus

mit Ballmusik.

Sonntag, den 29. Januar, findet bei am 15. Januar wegen ungünstiger Witterung nicht abgehaltene **Karpfenschmaus** ganz bestimmt statt.

Dazu ladet freundlichst ein **A. Fickmann.**

Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 29. Januar:

CASINO,

wozu freundlichst einladet

d. V.

Gasthof Burkhardtswalde.

Sonntag, den 29. Januar:

Karpfenschmaus

mit Ballmusik.

wozu freundlichst einladet

Fritsche.

Oberer Gasthof Braunsdorf.

Heute Freitag, den 27. Januar:

Karpfenschmaus mit Ball,

wozu freundlichst einladet

K. Reichel.

Gasthof Helbigsdorf.

Donnerstag, den 2. Februar:

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

R. Lohse.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Theilnahme, welche uns bei dem Begräbniß unsrer lieben Mutter und Schwiegermutter, Frau

Wilhelmine Beudler aus Neukirchen,

zu Theil geworden sind, sowie für das freiwillige Tragen der früheren Nachbarn in Burkhardtswalde zur letzten Ruhestätte, fühlen wir uns gedrungen, unsern herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen.

Dir aber, theure Entschlafene, rufen wir noch ein „Ruhe sanft!“ in deine stille Gruft zu.

Burkhardtswalde, am Begräbnißtage.

Die trauernden Hinterlassenen.

Redaktion, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff. Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 8.

Freitag, den 27. Januar 1893.

Der letzte Odenstein.

Originalroman von Henry Westerkäm.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wenn der Schwager ihn aufhielt, und ihr Gemahl vor seiner Rückkunft heimkehrte! Oder wenn das Unwetter ihn unterwegs ereilte? Beides gleich verhängnisvoll. — Was dann? Sie spähte angstvoll nach ihm aus — wie schmerzliche bereute sie still diesen tollen Muth, dessen Folgen sie nicht mehr überleben konnte.

Ein Windstoß fuhr durch den Park, die Wolkenwand schien sich höher zu schieben, Todesangst legte sich auf ihr Herz, und sie durfte sich keiner Menschenseele anvertrauen.

Was hatte sie gethan und für wen? Für einen Unwürdigen, den sie im Stillen verachtete, für ihn vielleicht ihr einziges Kind geopfert. Sie wollte klagen, die Erminger rufen lassen, die ihr eine treue Freundin war — nein auch ihr durfte und konnte sie nicht sagen, was sie um ihres leidigen Hochmuths willen gethan, wie sie Alles demselben geopfert, das Vertrauen des Vaters, den Sohn.

Die unglückliche Frau preßte beide Hände aufs Herz und stieß einen lauten Schrei aus, dann klingelte sie heftig. „Sofort anspannen!“ befohl sie dem eintretenden Diener. „Befehlen Frau Gräfin einen geschlossenen Wagen?“

„Nein, die offene Chaise, aber rasch!“

„Befehlen Frau Gräfin, daß ich Jrl. v. Erminger —“

„Nein, ich sagre allein!“ — Ihr Ton klang heiser, wie sollte sie noch mehr Verantwortung auf sich laden?

Der Diener eilte fort. Nach wenigen Minuten hielt der besohlene Wagen vor der großen Treppe.

Den geraden Weg nach Schloß Reuth! Schont die Pferde nicht!

Der Wagen zog davon, die Dienerschaft blickte sich bestürzt an. Was war geschehen, daß die sonst so vornehmthuende, so unannahme Gebieterin urplötzlich wie ausgewechselt erschienen? Angesichts des heraufziehenden Unwetters, ohne einen Diener, ohne ihre Gesellschafterin mitzunehmen, war sie in sichtslicher Verwirrung weggefahren.

Ach, der junge Herr! Er war seit mehreren Stunden ebenfalls fortgeritten, ohne sich von dem für seinen alleinigen Dienst bestimmten Reitknecht begleiten zu lassen. Das war jedenfalls die Ursache dieser tollen Fahrt. Ihre Gnaden schien ein doppeltes Unwetter zu fürchten und darüber die Besinnung verloren zu haben — mit dem gnädigen Herrn war in solchen Dingen nicht zu spaßen, aber ebenjo wenig mit dem draußen heraufziehenden Gewitter.

So tusthete die Dienerschaft unter einander, während die Gesellschaftsdame, Fräulein von Erminger, droben am Fenster stand und händelnd den schwarzen Horizont betrachtete, da sie stief und fest an einem plötzlichen Wahnsinn der Gnädigen glaubte und selber nahe daran war, den Verstand darüber zu verlieren, weil sie ihre Begleitung gebieterisch abgelehnt hatte.

Mittlerweile war der Wagen mit der Gräfin Odenstein in rasender schneller Fahrt dahin gezogen und noch immer schien es der geringfügigen Frau nicht rasch genug zu sein. Mit furchtbarer Gewalt war das Gewitter losgebrochen. Unausweichlich zuckten die Blitze aus den nächstlichen schwarzen Wolken herab, von krachenden Donnererschlägen begleitet, welche die erschrockenen Pferde zu gefährlichen Seitensprüngen veranlaßten und den Kutscher mit Furcht und Jitters erfüllten.

Im raschen Trab kam ein leichter Jagdwagen mit dem Grafen daher. Beide Kutscher hielten wie auf Kommando die mit Schaum bedeckten Pferde an.

„Juliane!“ rief Graf Odenstein, erschrocken vom Wagen springend und zu ihr an den Schlag tretend. „Was bedeutet diese Fahrt? Wehhalb fährst Du nicht nach Hause zurück?“

Sie war todtenbleich, das Entsetzen über sein unerwartetes Erscheinen schien sie gelähmt zu haben.

„Aufahren!“ herrschte er seinen Kutscher zu, worauf der Jagdwagen davon rollte. Der Graf öffnete den Schlag und stieg zu seiner Gemahlin in den Wagen.

„Umkehren!“ befohl er aufs Neue mit starker Stimme. Der Kutscher wollte gehorchen, als plötzlich der Himmel in Flammen zu stehen schien und zugleich ein so furchtbarer Schlag erfolgte, als ob die Erde sich spalten wollte. Die Pferde bäumten sich, und ritten davon, der Kutscher, dem zu seinem eigenen Glück die Fägel entglitten, war betäubt und dann bei dem Durchgehen der Pferde hinabgeschleudert worden, während der Graf und seine Gemahlin ebenfalls anscheinend leblos im Wagen lehnten.

Mit dem letzten furchtbaren Krach schien das Gewitter sich erschöpft zu haben, da es nur noch in der Ferne grollte und am Horizont aufzuckte. Jetzt aber öffneten sich die Schleusen des Himmels und strömten ihren Segen aus, was auf die dahinführenden Pferde einen befriedigenden Eindruck zu machen schien, da ihr wildes Zagen etwas nachließ. Bei einer Biegung des Weges aber prallten sie gegen einen reitenden Pony an, der erschreckt zur Seite sprang und dann wieder wie toll fortgaloppierte. Die beiden Pferde waren von dem Anprall gleichsam zu Besinnung gekommen und stehen geblieben. Sie mochten vielleicht ihren kleinen Kameraden erkannt haben, da sie plötzlich unwirksam, laut aufwiehrend dem Pony im raschen Trab nachstiegen, und zwar einem gemeinschaftlichen Ziele, dem beimahligen Stalle zu. Der Kutscher, welcher durch den fremden Regen wieder zum Bewußtsein gekommen war und mühsam nach dem Schlosse zurückkehrte, sah entsetzt in welchem Pony und seine obstruirt Pferde mit dem Wagen, in welchem die Herrschaft noch immer regungslos lehnte, an sich vorbeischießen.

„Himmellicher Vater!“ flugte er, „was ist das für ein Tag, nun ist der arme junge Herr auch gewiß todt, denn mit der gnädigen Herrschaft wird es aus sein, da der Regen sie nicht mal

ermuntert hat.“ Er hinten weiter, zufrieden, von dem Blizstrahl noch so gnädig behandelt worden zu sein.

Der Jagdwagen des Freiherrn war ungefährdet zurückgekommen, desto größer aber das Entsetzen der Dienerschaft, als sie den Pony ohne seinen jungen Herrn dahinfahren und darauf den Wagen ohne Kutscher zurückfahren sahen.

Fräulein von Erminger wies die jammernde Dienerschaft zurecht und ertheilte mit großer Energie ihre Befehle. Sie ließ die bewußtlose Herrschaft in ihre Gemächer tragen und auf ihren Betten niederlegen und sandte alsdann den Kutscher des Grafen mit dem leichten Jagdwagen nach X., um den Arzt zu holen, während der Reitknecht mit einigen Stallknechten sich auf die Suche nach dem jungen Herrn begeben mußte. Als im Dorfe die Schreckenbotschaft bekannt wurde, schlossen sich viele Landleute dem Zuge an, um sich alsdann nach allen Richtungen hin zu vertheilen, da Niemand wußte, welchen Weg der junge Herr genommen hatte. Sein Hund, der ihn ebenfalls nicht hatte begleiten dürfen und den der Reitknecht jetzt auf die Suche mitgenommen, fand ihn bewußtlos und aus einer Kopfwunde blühend, unter einer Eiche liegend, auf. Sein klagliches Geheul rief den Reitknecht und die andern in der Nähe befindlichen Leute herbei, welche seine Wunde notdürftig verbanden und ihn dann nach dem Schlosse trugen. Es war eine jammervolle Heimkehr, die Leben ohne Unterscheid mit aufdringlichem Schmerz erfüllte, da Magnus von Allen geliebt und im Schlosse verhätschelt wurde.

Endlich kam der alte Medizinalrath, welcher zur Vorsicht einen jüngeren Kollegen und einen Heilgehilfen gleich mitgebracht hatte. Die beiden Ärzte standen erschüttert vor dieser traurigen Katastrophe, welche so jäh und ohne irgend welche fremde oder eigene Schuld über die letzten Sprossen eines alten Geschlechtes herabgebrochen, da sie sehr bald erkannten, daß bei dem Grafen und seiner Gemahlin jede Hülfen umsonst war. Der elektrische Strahl hatte beide Ehegatten in derselben Sekunde getödtet, kein Heilmittel der Wissenschaft vermochte dieselben aus dem Todesschlaf wieder zu erwecken.

Der Kutscher welcher von einem Landmanne nach dem Schlosse geleitet worden war, wußte von der letzten Katastrophe Nichts weiter, als daß er den Befehl „Umkehren!“ von dem Grafen erhalten und im Begriff, denselben auszuführen, plötzlich feurige Schlangen gesehen, einen furchterlichen Ruck empfunden und dann nachher in fremden Regen am Wege sich befunden habe. Sein rechter Fuß sei von dem Sturz verlegt worden, sonst befände er sich wohl.

Der junge Graf schien nur von dem durchgehenden Pony herabgeschleudert, von dem Blitze aber nicht getroffen worden zu sein. Er hatte eine gefährliche Kopfwunde erhalten, welche eine gründliche und sorgfältige Behandlung erforderte, weshalb der Heilgehilfe aus Anordnung des Arztes im Schlosse bleiben und die Pflege des Kranken allein übernehmen sollte. Magnus erbielt das Bewußtsein zwar wieder, doch schlug ihm ein heftiges Wundfieber zugleich in Fesseln und die Ärzte suchten auf die angstvolle Frage des Fräulein v. Erminger bedenklich die Schultern.

Der alte Medizinalrath Weber, welcher schon zu Lebzeiten des verstorbenen Großvaters Hausarzt der gräflichen Familie gewesen, zog das Gesellschaftsfräulein auf die Seite und fragte mit bedeutungsvoller Miene: „Was wollen Sie jetzt beginnen, Fräulein v. Erminger?“

„Sie bitten, bei Ihrer Rückkehr in die Stadt dem dortigen Gerichte Mitteilung von dem furchtbaren Ereigniß zu machen, Herr Medizinalrath?“ versetzte die ältliche Dame, welche keinen Anspruch auf Schönheit machen konnte, überhaupt ein Gesicht besaß, das niemals jung gewesen zu sein schien. Das Fräulein war von strengen Gebirgsformen und hing an Magnus mit der Liebe und Zärtlichkeit einer Mutter.

Das mühte der alte redliche Herr sehr gut, aber auch ebenjo genau, daß ihre Uhr hier im Schlosse bald abgelaufen sein würde.

„Ich will das Alles besorgen“, sagte er, sie nachdenklich anblickend, „es ist eine böse Geschichte für den armen jungen Herrn, der einen Vormund haben muß. Auch werden Sie noch heute einen Boten nach Schloß Reuth senden müssen, um den einzigen Verwandten benachrichtigen zu lassen.“

Fräulein v. Erminger hob entsetzt, wie abwehrend die Hände. „Am Gottedwillen, Herr Medizinalrath!“ — Das Gerücht darf ihm nicht zum Vormund ernennen, jeder eheliche Mensch mußte dagegen Verwahrung einlegen. Das hieß ja den Wolf zum Hirten machen.“

Der Arzt suchte die Achseln. „Der Freiherr von Gräfenreuth ist, wie gesagt, der einzige und nächste Verwandte unseres Kranken und kann nicht übergangen werden. Versäumen Sie es nicht, ihn zu benachrichtigen, Fräulein v. Erminger, Sie besitzen, wie ich glaube, durchaus nicht seine volle Sympathie.“

„Nein“, unterbroch sie ihn kurz, „doch gründet sich diese Abneigung auf Gegenseitigkeit.“

„Nun, das kommt jetzt nur bei ihm in Betracht, weil er die Nacht erhalten wird, Sie von hier zu entfernen, was ich um des jungen Grafen willen tief beklagen würde!“

Das Fräulein sah ihn bestürzt an. „Ja, ja, Sie haben Recht, meine Tage werden auf Schloß Falkenhagen gezählt sein“, erwiderte sie seufzend. „Der unglückliche Magnus! Glauben Sie nicht, daß der Tod unter diesen Verhältnissen und angeht einer solchen Zukunft das Beste für ihn sein würde?“

„Nein, so dürfen Sie nicht sprechen“, rief der Medizinalrath, „ich halte Gräfenreuth für das, was er thatsächlich ist, einen wahrhaftigen Verschwendter, aber ihn keineswegs einer wirklich schlechten That fähig.“

„Und das sagen Sie, der alte Arzt und Menschenkenner?“ sprach das Fräulein mit einem traurigen Lächeln. „Ein Verschwendter hat weder Moral noch Grundfeste, geschweige denn Religion. Er treibt Feuerlos zwischen Klippen und Untiefen

und sollte wirklich, da er nur sich selbst liebt, die geringste Scheu vor einem Verbrechen haben, falls er sich dadurch retten könnte? — Ich weiß“, septe sie mit gedämpfter Stimme hinzu, „daß sein Lebensschiff augenblicklich in eine Untiefe gerathen ist, aus welcher ihn nur ein Wunder retten kann. Er war hier, den Grafen um Hülfen anzusehen und wurde abgewiesen. Ich fürchte, daß die Gräfin, von ihrem krankhaft gesteigerten Familienstolz getrieben, den armen Magnus mit Geld nach Schloß Reuth sandte, und daß sie dann später, als das Unwetter heraufzog, von Angst gefoltert, ihm entgegenfahren wollte. Anfangs kam mir der Gedanke, sie sei wahrhaftig geworden, weil sie Magnus ohne Reitknecht fortancte und dann nachher ohne mich wegfuhr. Nun aber erinnerte ich mich, wie sie den Grafen gebeten, um der Familienehre willen dem Schwager nur diesmal beizustehen und die Schmach, gepöndelt zu werden, von ihm abzuwenden, was er ihr rundweg abschlug.“

„Und mit vollem Rechte“, warf hier der Medizinalrath ein. „Gewiß, ein Verschwendter ist ein Sieb, in welchem das Geld zu Wasser wird. Nur trägt er im Grunde indirekt die Schuld des ganzen Unglücks.“

„Ob der Graf wohl ein Testament hinterlassen hat?“ fragte der alte Herr nach einer Weile.

„Dann würde ich beruhigt sein“, bemerkte das Fräulein, „glaube es aber nicht. Er mochte nicht an den Tod erinnert werden und haßte dergleichen Gespräche.“

„Ich weiß, es fiel mir immer auf, obgleich er ein strengreligiöser Mann war. Hat er deshalb an kein Testament denken mögen, so ist das eine Unterlassungssünde, die sich jetzt schwer rächen wird. Dächte doch jeder Hausvater an eine solche Pflicht, da das verhängnisvolle „zu spät“ allfällig sich verwirklichen kann. — Nun, Fräulein von Erminger, wir müssen die Dinge gehen lassen, wie die kommenden Ereignisse sie bringen. Ich würde Ihre Entfernung aus Falkenhagen tief beklagen.“

„Wenn solches eintreten sollte, was sich wohl bestimmt voraussehen läßt“, sagte sie, „wollen Sie alsdann dem armen Magnus ein aufrichtiger Freund sein, Herr Medizinalrath?“

„Das verspreche ich Ihnen von ganzem Herzen“, erwiderte er mit einem Händedruck.

Drittes Kapitel.
Das Testament.

Herr von Gräfenreuth war sofort, nachdem er durch einen Boten die Mittheilung von dem schrecklichen Gescheh der Familie Odenstein empfangen hatte, nach Schloß Falkenhagen geritten und von Fräulein v. Erminger in das Lebiengemach geführt worden. Er schien sehr erschüttert zu sein, fragte nach dem Befinden seines Neffen und bemerkte dann, daß er in Schloß Reuth die nöthigen Anordnungen für seinen Sohn und die Dienerschaft bereits getroffen habe, um angeschlossen dieser ebenso furchtbaren als unvorhergesehenen Katastrophe gleich hier im Schlosse zu bleiben und einstweilen das Regiment zu übernehmen.

Fräulein v. Erminger verbeugte sich. „Der Herr Medizinalrath Weber hat es übernommen, das Gerücht in X. zu benachrichtigen“, bemerkte sie dann ruhig.

„Das hätten Sie mir nur überlassen sollen“, sprach Gräfenreuth mit mühsam unterdrücktem Jörn, „der Herr Medizinalrath, von dem jedenfalls diese Annahme ausging, sollte sich nicht um Dinge kümmern, die ihn Nichts angehen.“

„Bitte um Vergebung, Herr von Gräfenreuth“, erwiderte Fräulein von Erminger kalt; „ich selber war es, die ihn darum ersuchte, weil ich es für meine Pflicht hielt.“

„Sie?“ unterbroch er sie in einem beleidigenden Tone, „Ihnen lag doch nur die einfache Pflicht ob, mir sofort, nachdem das Unglück geschehen, die nöthige Mittheilung zu lassen. Sie scheinen Ihre Stellung hier im Schlosse zu überschätzen, Fräulein von Erminger, es zu vergessen, daß ich allein als Schwager des verstorbenen Grafen hier zu befehlen und anzuerkennen habe.“

Er wandte ihr den Rücken und begab sich in die Gemächer des so jäh aus dem Leben geschiedenen Schloßherrn.

Fräulein von Erminger blickte ihn mit bösenfühlenden Augen nach. „Er will plündern, bevor die Gerichtsbereuen eintreffen“, dachte sie, „Gott sei Dank, daß ich die Schlüssel an mich genommen und dieselben gut verwahrt habe; es soll ihm nicht gelingen, sie mir zu entreißen.“

In der That schien der Freiherr eine kleine Revision der schwebelichen Kasse beabsichtigt zu haben, da er sogar zu dem Todten zurückkehrte, um bei ihm die Schlüssel zu suchen. Als er Nichts gefunden, schellte er und befohl die gesammte Dienerschaft zu sich. Er stellte sich derselben als Gebieter vor und heische Gehorsam, was stillschweigend als selbstverständlich anerkannt worden mußte, obgleich, wie ein Jeder im Stillen dachte, das Gerücht doch wohl das letzte Wort in dieser Sache zu sprechen hatte. Einstweilen aber besaß Herr von Gräfenreuth das unbestrittene Recht zur Herrschaft in Schloß und Gebiet Falkenhagen. Er entließ die Dienerschaft und ließ dann die Gesellschaftsdame zu sich entbieten. Fräulein von Erminger erschien.

„Haben Sie die Schlüssel der Herrschaft an sich genommen, Fräulein?“ fragte er kurz.

Sie bejahte.

„Gut“, fuhr er fort, „übergeben Sie sie mir.“

„Das wird nicht angehen, Herr von Gräfenreuth!“ versetzte sie ruhig, „ich kenne meine Pflicht und werde die Schlüssel nur dem Gerichte ausliefern.“

„Ach, das ist stark von Ihnen“, fuhr Gräfenreuth erbittert auf, „welche Rechte machen Sie, eine dienende Person sich an? Vergessen Sie, wer vor Ihnen steht?“

„Nein, keineswegs, Herr von Gräfenreuth!“ erwiderte das Fräulein gelassen, obwohl sie es nicht verhindern konnte, daß ihr die Empörung des Blut in die Schläfen trieb, da ihr Vater zu den Besten des Landes gezählt und nur eine Reihe

von Unglücksfällen die Verarmung ihrer Familie herbeigeführt hatte. „Doch dürfen auch Sie es nicht vergessen,“ sagte sie, sich stolz aufrichtend, hinzu, „daß die Gräfin Odenstein mich mehr als eine Freundin, denn als Untergebene behandelt, da unsere Eltern einst sehr befreundet waren, und diese Rücksichtnahme auch der Graf niemals außer Acht gelassen hat. Man hat mich, wie Sie sehr wohl wissen, nicht zur Dienerschaft gerechnet, sondern als Mitglied der Familie betrachtet. Hieraus entspringt für mich die Pflicht, zu handeln, wie ich es auch gethan habe.“

Herr von Gräfenreuth lachte spöttisch. „Sie haben also die Schlüssel so ohne weiteres an sich genommen,“ sagte er langsam, „sehr klug und gewissenhaft, in der That. — man kann Ihnen schwerlich nachweisen, wozu Sie dieselben, bevor ich eingetroffen, benutzte haben, und welche Kassenbestände vorhanden gewesen.“

„Ich kann Sie ob dieser schmähtlichen Verdächtigung nicht zur Rechenschaft ziehen,“ erwiderte Fräulein von Gräfenreuth empört, „und nur bemerken, daß die Schlüssel auf mein Ersuchen von unserm Medizinalrathe in der Gegenwart seines ärztlichen Kollegen eingezogen und hinter Schloß gelegt worden sind.“

„Und der Schlüssel zu diesem Schlosse?“

„Ist in meinem Besitze, doch fürchten Sie keinen Diebstahl, der Medizinalrath hat das Petschaft mitgenommen, allerdings erst auf meine Bitte.“

„Es ist gut, wir werden später über diese Geschichte abrechnen, mein Fräulein!“ sprach Gräfenreuth, sich hochmüthig abwendend, und die Dame verließ schweigend das Zimmer, um sich nach dem ihrigen, das sich eine Treppe höher befand, zu begeben. Hier wurde sie von dem Schloßverwalter und dem Kammerdiener, welche im Dienste der gräflichen Familie ergaut waren, erwartet.

„Was soll daraus werden, gnädiges Fräulein?“ rief der Verwalter ihr entgegen, „wird Herr von Gräfenreuth hier bleiben und die Herrschaft übernehmen?“

„Verzeihen gnädiges Fräulein unsern eigenmächtigen Eintritt,“ bat der Kammerdiener, welcher niemals die Form verlegte, „das große Unglück entschuldigt —“

„Gewiß, Herr Winkel,“ fiel das Fräulein rasch ein, „das große Unglück trifft uns ja Alle in gleichem Maße. Ihre Frage, lieber Kramer, werden Sie sich wohl selber beantworten können. Der Freiherr von Gräfenreuth wird als nächster Verwandter des armen jungen Grafen sein Vormund und Verwalter seines Vermögens, also bis zu seiner Mündigkeit Schloßherr auf Falkenhagen sein.“

„Völlige Dreifaltigkeit!“ rief der Verwalter, auf einen Stuhl niederfallend, „kann das Geseh' solches zulassen? Weiß nicht alle Welt, daß er ein wüster Verschwender ist, der Nichts als Schulden hat und unsern jungen Herrn in wenigen Jahren zum Bettler machen wird?“

„Allerdings ist dies hinreichend bekannt,“ bemerkte Fräulein von Gräfenreuth nachdenklich, „und wir wollen hoffen, daß das Gericht ihm die nöthigen Riegel vorschreiben wird, falls man ihm die Vormundschaft nicht entziehen kann. Hätte der Graf ein Testament gemacht —“

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein,“ fiel der alte Kammerdiener ehrsüchtig ein, „ich glaube wohl, daß der selige Herr Graf an ein Testament gedacht haben. Vor vierzehn Tagen war der Justizrath hier —“

Justizrath Horn verwaltete die Rechtsangelegenheiten der Herrschaft seit vielen Jahren, mein lieber Herr Winkel, unterbroch das Fräulein ihn achselzuckend, „aus diesem Besuche lassen sich berathige Schlüsse unmöglich ziehen.“

„Ich muß mir doch erlauben, zu widersprechen,“ beharrte Winkel in seiner ruhig gemessenen Weise. „Als Justizrath Horn bei dem seligen — der alte Mann schluckte einige Male, als müßte er Thränen niederzwingen bei diesem Wort, — gnädigen Herrn sich befand, da wurde nach mir geschickt und ich hörte beim Eintritt den Justizrath sagen, daß er das Testament genau nach der Vorschrift des gnädigen Herrn anfertigen werde. Ich mußte einen Anzug zurecht legen, weil der Herr Graf mit dem Herrn Justizrath nach der Stadt fahren wollte.“

„Das wäre allerdings ein großes Glück,“ meinte Fräulein von Gräfenreuth, „und ich würde Gott auf meinen Knien dafür danken, weil ich alsdann sicher wäre, daß Herr von Gräfenreuth niemals Vormund, also auch dann nie hier befehlen würde.“

„Wir würden Alle dem Herrgott dafür danken,“ sagte der Verwalter, „ich glaube nicht, daß ich sonst noch länger hier bleiben könnte.“

„Sie müssen hier bleiben, lieber Kramer, sprach das Fräulein rasch, „er würde Sie nicht fortlassen wie mich, die er zu fürchten und hasen scheint. Auch Sie, Winkel, dürften in diesem schlimmsten Falle Ihren Posten nicht verlassen, da der arme junge Herr dann vollständig schutzlos seinen Vätern, und was das Aller schlimmste ist, seiner Verführung preisgegeben wäre.“

„Das ist leider wahr genug,“ seufzte der alte Kammerdiener, „und ich ginge auch sicherlich freiwillig nicht fort, wie ich Ihnen fest verspreche, gnädiges Fräulein, wüßte aber doch nicht, inwiefern ich und unser Kramer den jungen Herrn gegen dergleichen beschützen könnten, zumal Herr Magnus seinen Oheim geradezu bewundert.“

„Das hat seine Richtigkeit,“ stimmte Kramer energisch bei. „Mir hat es immer nicht gefallen, und ich glaube, daß der Hauslehrer, dieser Dr. Vogel, die meiste Schuld daran haben wird. Gott soll mich bewahren, was das für eine Erziehung gewesen ist. Waren Sie denn auch mit Blindheit geschlagen, wie die selige Herrschaft, Fräulein von Gräfenreuth? Anstatt bei den Büchern zu sitzen, ging es immer, haßt du nicht gesehen, ins Freie hinaus, mit der Jagdflinte oder der Pflanzenbüchse auf dem Rücken, hoch zu Roß oder zu Fuß, heißt das lernen? Ich hab' die gnädige Frau Gräfin mein Lebtag nicht begreifen können, daß sie nicht ein einziges Mal dazwischen gefahren ist.“ (Fortf. folgt.)

Ball- Seidenstoffe v. 75 Pfge. bis 18.65
 per Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis 18.65 per Meter — glatt, gestreift, farrirt gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und sofrei. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg, (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburgerplatz 24.

offerirt in großen Sortimenten zu bekannt billigen festen Preisen:

Schwarze Stoffe

solide Qualitäten und vorzüglich in Farbe,

100 Ctm. Schwarz Cachemir Merino,	Mtr. 85, 105, 130 Pf.
110 Ctm. Schwarz Reinwoll. Cachemir,	Mtr. 120, 140, 160—280 Pf.
110 Ctm. Schwarz Double Cachemir,	Mtr. 200, 225, 250—280 Pf.
105 Ctm. Schwarz Reinw. Crêpe,	Mtr. 150, 180, 220—280 Pf.
105 Ctm. Schwarz Reinw. Cheviot,	Mtr. 175, 200, 250—320 Pf.
120 Ctm. Schwarz Reinw. Diagonales,	Mtr. 300, 350, 440 Pf.
110 Ctm. Schwarz Reinw. Cotelé,	Mtr. 150, 200, 280 Pf.
120 Ctm. Schwarz Reinw. Epinglé,	Mtr. 350, 380, 420 Pf.
100/110 Ctm. Schwarz Fantasie-Streifen,	Mtr. 175, 200, 220—300 Pf.
100/110 Ctm. Schwarz gemusterte Stoffe,	Mtr. 115, 150, 200—300 Pf.
110/120 Ctm. Schwarz Stoffe mit Seidenstreifen,	Mtr. 325, 350, 400, 500 Pf.
110 Ctm. Schwarz Woll- u. Kaiser-Tüll,	Mtr. 120, 150, 200—275 Pf.
110 Ctm. Schwarz Woll- u. Seid.-Etamine	Mtr. 200, 250, 300—500 Pf.

Muster bereitwilligst und franco.

Sämmtliche Preise sind derartig billig gestellt, daß sie weder in Ausverkäufen noch bei dem jetzt üblichen

hohen Rabatt

erreicht werden.

Robert Bernhardt,

Dresden.

Druckarbeiten aller Art

in geschmackvoller Ausführung

fertigt zu billigsten Preisen
 Buchdruckerei des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.
H. A. Berger.



Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen
 die Rohschlachtereien von **Oswald Mensch,**
 Postfach.

Schlachtpferde kauft zu höchsten Preisen
 die Rohschlachtereien von **Carl Schiller** (früher Hartmann), Postfach, Fabrikstraße 4 f.